

Artikel

Alois Šuštar Friedens- aufgaben der Kirchen gegenüber Minderheiten

Verschiedene Formen von Minderheiten

Die Frage der Minderheiten betrifft ganz Europa. Der Autor weist zunächst auf einschlägige Aussagen hin, die aus (welt-)politischen und aus kirchlichen Kreisen kommen; er macht deutlich, daß es dem Evangelium widerspricht, wenn es zwischen Christen überhaupt zu solchen Problemen kommt, und er stellt schließlich vier Thesen auf, die für die Friedensaufgaben der Kirchen gegenüber den Minderheiten von Bedeutung sind. red

Bei der Friedensaufgabe der Kirche gegenüber Minderheiten muß die Verschiedenheit der nationalen Minderheiten beachtet werden. Es gibt solche, die außerhalb ihres Vaterlandes in einem anderen Staat leben, meist an der Grenze in unmittelbarer Verbindung mit dem Vaterland. Dann gibt es nationale Minderheiten innerhalb eines Staates ohne jegliche Verbindung zum Vaterland im andern Staat, aber mit eigener Sprache, Kultur und nationalem Bewußtsein. Schließlich sind nationale Minderheiten zu erwähnen, die infolge der Auswanderungen in andere Staaten entstanden und untereinander mehr oder weniger verbunden sind oder die als Auswanderer fast isoliert leben und ihre kulturelle, nationale und sprachliche Identität langsam verlieren. Die Problematik der Auswanderer und der Gastarbeiter wird hier nicht berücksichtigt.

Verschiedene Formen nationaler Minderheiten finden wir in allen Teilen Europas. Wahrscheinlich gibt es keinen europäischen Staat, der nicht in der einen oder anderen Weise mit nationalen Minderheiten zu tun hätte. Beim Betrachten der nationalen Minderheiten sind auch religiöse Minderheiten zu berücksichtigen, und das besonders vom ökumenischen Standpunkt aus. Europa ist einerseits außerordentlich reich an verschiedenen Kulturen, sprachlichen und konfessionellen Minderheiten, andererseits gibt es aber sowohl in der Geschichte als auch heute einige vorherrschende große Nationen, Sprachen und Kulturen sowie Kirchen, die ihr rechtes Verhältnis zu den Minderheiten finden müssen.

Kirchliche und staatliche Dokumente

Unter den internationalen Dokumenten ist und bleibt von grundlegender Bedeutung die Deklaration der Menschenrechte, verabschiedet und verkündet von der Generalversammlung der UNO am 10. Dezember 1948.

Artikel 1 sagt: „Alle Menschen sind frei geboren und haben die gleiche Würde und die gleichen Rechte. Geschenkt wurden ihnen Verstand und Gewissen, und sie

sollen als Brüder miteinander umgehen.“ In Artikel 2 heißt es: „Jeder ist berechtigt, alle Rechte und Freiheiten zu genießen, die durch diese Deklaration verkündet werden, ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politische oder andere Überzeugung, nationale oder soziale Zugehörigkeit, Besitz, Abstammung oder irgendeinen anderen Umstand . . .“

Von großer Bedeutung für Europa ist das Schlußdokument der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, das am 1. August 1975 in Helsinki verabschiedet wurde. Die Wiener Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die am 4. November 1986 begonnen und am 19. Jänner 1989 beendet wurde, hat in ihrem Schlußdokument ebenfalls eine bedeutende Erklärung über nationale Minderheiten verabschiedet.

Für Christen in der katholischen Kirche, aber auch für andere Menschen ist der Brief von Papst Johannes Paul II. zum Weltfriedenstag am 1. Jänner 1989 unter dem Motto „Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten“ wichtig. Einige bedeutsame Absätze über nationale Minderheiten seien wörtlich angeführt:

Nr. 4: „Eine der Zielsetzungen des Rechtsstaates ist es, daß alle Bürger sich gleicher Würde und gleicher Rechte vor dem Gesetz erfreuen können . . . Viele dieser Rechte und Pflichten beziehen sich gerade auf das Verhältnis, das zwischen den Minderheitsgruppen und dem Staat besteht . . . Es finden sich Minderheiten, auch wo der Staat einen ähnlichen Schutz zusichert, nicht selten Diskriminierungen ausgesetzt und sind tatsächlich ausgeschlossen: In solchen Fällen hat der Staat selbst die Pflicht, die Rechte der Minderheitsgruppen zu fördern und zu begünstigen, da der innere Friede und die innere Sicherheit nur durch die Achtung der Rechte all jener garantiert werden können, die seiner Verantwortung unterstehen.“

Nr. 7: „Ein anderes Recht, das es zu schützen gilt, ist das Recht der Minderheiten, die eigene Kultur zu bewahren und zu entfalten. Es ist nicht selten, daß Minderheitsgruppen von kultureller Auslöschung bedroht werden. An einigen Orten ist nämlich eine Gesetzgebung eingeführt, die ihnen das Recht, ihre eigene Sprache zu sprechen, nicht anerkennt. Manchmal werden auch Herkunft- und Landschaftsnamen zwangsweise geändert. Dann wieder sehen die Minderheiten ihre künstlerischen und schriftstellerischen Ausdrucksformen ignoriert und finden im öffentlichen Leben keinen Raum für ihre Feste und Feiern, was zum Verlust eines beträchtlichen kulturellen Erbes führen kann. Eng mit diesem Recht verbunden ist jenes, mit Gruppen Beziehungen zu unterhalten, die ein gemeinsames kulturelles und geschichtliches Erbe haben und auf dem Territorium anderer Staaten leben.“

Der Papst spricht in seinem Brief nicht nur von den Rechten, sondern auch von den Pflichten der Minderheiten:

„Jedes Recht bringt entsprechende Pflichten mit sich. Auch die Mitglieder der Minderheitsgruppen haben Pflichten, die ihnen gegenüber der Gesellschaft und dem Staat, in dem sie leben, obliegen: an erster Stelle jene, wie alle anderen Bürger für das Gemeinwohl mitzuwirken. Denn auch die Minderheiten haben zur Schaffung einer friedlichen Welt, die die reiche Vielfalt aller ihrer Bewohner widerspiegelt, ihren spezifischen Beitrag zu leisten. Zweitens hat eine Minderheitsgruppe die Pflicht, die Freiheit und die Würde eines jeden ihrer Mitglieder zu fördern und die Entscheidungen eines jeden einzelnen von ihnen zu achten, auch wenn einer sich entscheiden sollte, sich der Kultur der Mehrheit anzuschließen“ (Nr. 11).

Schwierigkeiten im Zusammenleben

Man würde meinen, daß wir auf Grund internationaler Dokumente, des Papst-Briefes und der Erklärung der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 und noch weiterer Dokumente eine genügend feste und klare Grundlage für die Lösung der Probleme der nationalen und religiösen Minderheiten in Europa haben. Immer wieder aber kommt es zu Schwierigkeiten im konkreten Zusammenleben der Minderheit mit dem Mehrheitsvolk. Diese Schwierigkeiten zeigen sich einerseits darin, daß die Minderheit einem starken Assimilationsdruck seitens der Mehrheit ausgesetzt ist, der sich in dem Verlangen nach der Übernahme der Sprache und der Kultur des Mehrheitsvolkes und womöglich in der Angleichung der sozialen Lebensart ausdrückt. Das Mehrheitsvolk empfindet die Minderheit oft als störendes Element, vielleicht sogar als potentielle politische Gefahr, besonders dann, wenn die Minderheit Kontakte mit ihrem Volk in einem anderen Staat pflegt. Oft ist die Schwierigkeit bezüglich der Minderheiten auch durch die zusätzlichen finanziellen Belastungen des Mehrheitsvolkes bedingt, wenn es sich um Schulen, Pressewesen, Kultur und überhaupt um die Repräsentanz der Minderheit im öffentlichen Leben handelt.

Voraussetzungen für die Konfliktlösung

Wenn man die Lage in Europa nüchtern betrachtet – soweit man sie überhaupt kennt –, muß man wahrscheinlich sagen, daß die Minderheitenproblematik nirgendwo zur vollen Zufriedenheit gelöst ist. Immer wieder entstehen Schwierigkeiten, obwohl es immer mehr Staaten gibt, die sich aufrichtig bemühen, den Minderheiten in Achtung der Menschenrechte nicht nur ihr Leben zu ermöglichen, sondern sie auch in ihrer selbständigen Entwicklung zu unterstützen. Wo man versucht, die Minderheitsprobleme mit Gewalt zu lösen, zeigt sich bald, daß dies vollkommen erfolglos ist. Deshalb ist es notwendig, wie Papst Johannes Paul II. in seinem Brief und das Schlußdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel besonders betonen, die Spannungen

Dialog

und Konflikte untereinander mit Hilfe des Dialogs ohne jedwede Gewalt zu lösen. Das Schlußdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung „Friede in Gerechtigkeit“ in Basel 1989 sagt, daß diese Schritte in Richtung auf Dialog und Gespräch, sowohl in einzelnen Ländern als auch zwischen den Ländern, für die Kirchen eine dringende Aufforderung sind. Sie müssen an diesem Prozeß teilnehmen. Die Kirchen sollten für alle, die nicht miteinander übereinstimmen, aber nach der Wahrheit suchen, ein Ort der Offenheit und des Dialogs sein. In Zeiten der Polarisierung und der Spannung haben die Kirchen die Verantwortung, den Dialog zwischen allen zu erleichtern, die andernfalls Schwierigkeiten hätten, miteinander zu reden.

Gerechte

Gesetzgebung

Die Problematik der nationalen Minderheiten kann man von verschiedenen Standpunkten aus betrachten. Ohne Zweifel ist sie zuerst eine politische Frage, die durch eine gerechte Gesetzgebung zu lösen ist. Wenn nicht alle Fragen sofort zu lösen sind, bedarf es umso mehr politischer Weisheit und aufrichtiger Bemühungen, damit man zu bestmöglichen Lösungen kommt. Dabei nehmen die Medien und die öffentliche Meinung eine sehr wichtige Rolle ein.

Bekehrung zu den
Forderungen des
Evangeliums

Das richtige Verhältnis zwischen dem Mehrheitsvolk und den nationalen Minderheiten ist vor allem eine Frage der Ethik und der Kultur des Geistes und des Herzens. Eben deshalb ist das ständige Bemühen um Bekehrung, um Befreiung von Selbstsucht und um aufrichtige Bereitschaft, im Verzeihen die Gegensätze und Schwierigkeiten zu meistern, notwendig. Es gilt, in wahrhaftiger Brüderlichkeit und Freundschaft immer bessere Formen des Zusammenlebens zu suchen in der Überzeugung, daß die Verschiedenheit in der Einheit alle bereichert.

Eigentlich dürfte gerade für Christen die Minderheitsfrage gar kein besonderes Problem sein. Das Gebot der gegenseitigen Achtung, Brüderlichkeit und Liebe ist die Grundforderung des Evangeliums (vgl. Gal 3, 27–28). Wenn auch unter den Christen scharfe Gegensätze zwischen den nationalen Minderheiten und dem Mehrheitsvolk aufkommen, ist das ein Zeichen, wie wenig wir vom Geist des Evangeliums durchdrungen sind.

Wahrscheinlich waren für die sprachliche und kulturelle Erhaltung aller nationalen Minderheiten in Europa Christentum und Kirchen von besonderer Bedeutung. Gerade die Verkündigung des Evangeliums, die Liturgie und das Gebet in der Volkssprache haben das Volksbewußtsein der Minderheiten gefestigt. Leider haben die Kirchen selbst dafür nicht immer genügend Verständnis aufge-

bracht, ja es wurde auch in den Kirchen ein stärkerer oder schwächerer Druck ausgeübt.

Freilich, eine völlige Identifikation von Nationalität und Konfession läßt sich nicht verantworten. Überall gibt es Volksangehörige, die nicht glauben, und Glaubende, die zu anderen Volksgruppen gehören. Ob die Nationalität oder die Zugehörigkeit zur Kirche und die Konfession von größerer Bedeutung sei, ist eigentlich eine falsche Fragestellung. Beides ist von grundlegender Bedeutung, und es ist nicht möglich, das eine gegen das andere auszuspielen. Alle müssen sich aufrichtig bemühen, einerseits gute Christen und andererseits bewußte Volksangehörige zu sein. In erster Linie aber müssen sich alle bemühen, gute und edle Menschen zu sein. Es ist doch gerade die Menschlichkeit, die uns am meisten untereinander verbindet.

Vom christlichen Standpunkt aus sind jeder Nationalismus und Chauvinismus und jegliche Geringschätzung oder Verachtung des anderen Volkes, sei es der Mehrheit oder der Minderheit, entschieden abzulehnen. Nationalismus und Chauvinismus sind immer unchristlich und widersprechen der Wahrheit, daß jeder Mensch ohne Ausnahme als Abbild Gottes erschaffen wurde. Sie widersprechen der Wahrheit von der Würde des Menschen, die jedermann unbeschadet seiner Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volk besitzt. Alle Menschen sind Kinder Gottes in Christus und zum selben Ziel berufen. Es ist traurig, daß auch unter den überzeugten Christen Formen des Nationalismus und des Chauvinismus aufkommen, und daß Menschen, die tief gläubig sein wollen, einander als Gegner und Feinde gegenüberstehen.

Der christliche Glaube ist eine ausgezeichnete Grundlage für eine immer bessere Lösung der Minderheitsproblematik. Das Evangelium fordert uns auf, Unrecht zu vergeben, jeden Menschen zu achten und uns vor allem um echtes Wohlwollen und Liebe zu bemühen. Im Namen der Kirche und des Christentums dürfte es niemals zu Gegensätzen zwischen den Minderheiten und dem Mehrheitsvolk kommen.

Auf Grund der internationalen Dokumente und der heutigen Lage scheinen für die Friedensaufgabe der Kirchen gegenüber den Minderheiten vier Thesen von Bedeutung zu sein:

1. Nationale Minderheiten wird es immer geben, und sie werden nie ganz verschwinden. Sie haben ihre Lebenskraft trotz schwerer Bedrängnisse in der Geschichte bewiesen. Da heute das Bewußtsein bezüglich der Menschenrechte viel stärker ist, dürfen wir erwarten, daß der

Nationalität und Konfession sind auseinanderzuhalten

Jeder Mensch ist ein Abbild Gottes

Vier Thesen für die Friedensaufgabe der Kirchen

Druck geringer wird und daß nationale Minderheiten zu mehr Geltung und Entwicklung gelangen. Dabei wird es nicht nur darum gehen, daß das Mehrheitsvolk sie bloß als störendes Element erträgt, sondern daß es sie in wahrer Achtung und im Verständnis der Pluralität, der kulturellen Verschiedenheit und gegenseitigen Ergänzung annimmt. Wo im gleichen Staat oder in den Grenzregionen die Angehörigen der nationalen Minderheiten und des Mehrheitsvolkes im richtigen Verhältnis zueinander leben, dort bedeutet das eine echte kulturelle, sprachliche, nationale und menschliche Bereicherung.

2. Auch in Zukunft wird es nicht ohne Spannungen und Schwierigkeiten gehen. Trotz der geänderten öffentlichen Meinung sind einige geschichtliche, ideologische und kulturelle Belastungen so stark, daß sie sich nicht über Nacht abschütteln lassen. Immer wieder finden sich Menschen, die aus diesem oder jenem Grund die gegenseitigen Beziehungen unterbinden und die Rechte der nationalen Minderheiten beschneiden wollen. Deshalb wird es durchwegs notwendig sein, jene gemeinsamen Standpunkte und Programme, die die nationalen Minderheiten untereinander und dem Mehrheitsvolk annähern zu suchen und sich darum zu bemühen, und zwar in ganz konkreten Fällen, wenn es um Sprache, Schulen, Zeitungen, um das öffentliche Leben, die Ortsnamen u. a. geht.

3. Wenn wir die Zeichen der Zeit annehmen wollen, müssen wir die Bemühungen um die Schaffung einer möglichst freundlichen und günstigen Atmosphäre für das Verständnis und die Bedeutung der Minderheiten in Europa ernst nehmen. Besonders bedeutsam ist die öffentliche Meinung in den Medien, in den verschiedenen öffentlichen Versammlungen und Erklärungen, aber auch in den politischen Programmen. Das ist eine Herausforderung für alle Menschen, die mehr oder weniger eine Kultur des Geistes und des Herzens besitzen, vor allem aber auch eine Herausforderung für Christen, die sich ihrer christlichen Pflichten und ihrer Sendung bewußt sind.

4. Wir müssen sowohl in den Minderheiten als auch im Mehrheitsvolk Träger des neuen Geistes und der neuen Überzeugung suchen und ihnen möglichst viele Gelegenheiten bieten, damit sie ihre Meinung auch öffentlich zur Geltung bringen können. Die Menschen müssen aber auch ihre persönliche Überzeugung haben, eine genügende ethische Grundlage und Festigkeit, damit sie auch verschiedenen Anfeindungen und Vorwürfen standhalten können. Daß all das nicht ohne Schwierigkeiten geht, zeigen uns die Geschichte und die Gegenwart.